

## **Einige Telefonbotschaften von Schwester Heidi Butzkamm/ Aidlinger Schwesternschaft - 29. Juni bis 5. Juli 2009**

Montag, 29. Juni 2009

Ich grüße Sie an diesem Montag, lieber Anrufer! Mein Name ist Sr. Heidi Butzkamm. Ich gehöre zur Aidlinger Schwesternschaft. In unserem Haus in Stuttgart stehe ich im Dienst der Verkündigung und Seelsorge.

In den christlichen Gemeinden steht über den Tagen dieser Woche folgendes Bibelzitat als Leitwort: *„Der Menschensohn - das meint Jesus Christus - ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10

Verloren! Wer ist nicht schon unter die Verlierer gegangen – oder haben Sie noch nie etwas verloren? - Angefangen beim Schlüssel, Einkaufszettel, Regenschirm, Hut... Vermutlich gibt es nichts Handlich-Tragbares, was man nicht auch verlieren könnte.

Verloren! Das kann sich noch auf anderen Ebenen abspielen, z. B. im Sport: wer einen Wettkampf verliert - wer nicht genug leistet und sich auf der Verliererspur wiederfindet - das ist bitter!

Verloren! Das kann das Innerste unseres Lebens erschüttern, wenn wir z. B. einen vertrauten Menschen durch den Tod verlieren. Aber auch wenn wir die Liebe eines Menschen im Hier und Jetzt verloren haben, der uns doch einmal sehr zugetan war; wenn wir das Vertrauen zu Menschen verloren haben, auf die wir einst bauten.

Hätten Sie das gedacht, dass Gott unter die „Verlierer“ gegangen ist? ER hat uns Menschen ins Leben gerufen und uns seine ganze Liebe und sein ganzes Vertrauen zugewandt. Nur, wir haben das nicht beachtet. In unserem Leben kommt Gott kaum vor. Da hat sich Gott selbst in Jesus Christus, seinem Sohn, aufgemacht, um uns zu suchen und zu finden.

Darüber möchte ich in dieser Woche mit Ihnen reden: *„Jesus Christus „ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag!

Dienstag, 30. Juni 2009

**G**uten Tag, lieber Hörer!

Über dieser Woche steht als Motto ein Wort, das Jesus Christus gesagt hat:  
*„Der Menschensohn - damit meint er sich selbst - ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10

„Der Rabbi Jesus ist gekommen!“ Das war zur Zeit Jesu ein Aufbruchsignal. Sie liefen zusammen, Männer und Frauen aus allen Schichten, echt fromme Leute und auch solche, die bisher mit Gott nicht sonderlich viel am Hut hatten.

An jenem Tag erzählte Jesus Geschichten vom Verlieren, vom Suchen, vom Finden. Da ging es um ein Schaf, um eine wertvolle Münze und dann um einen Mann, der zwei Söhne hatte!

Plötzlich brechen mit diesen Söhnen zwei Welten auf: den Jüngeren zog es mit Macht in die Ferne, weg von der väterlichen Fürsorge und Nähe. Er wollte Freiheit, alles selber machen, einfach unabhängig sein.

Der erstgeborene Sohn blieb auf dem angestammten Gut, er wusste doch, was sich gehörte, was sein Erbe war. Den Vater ließ er einen alten Mann sein. Sie waren sich räumlich nahe, aber aus einer herzlichen Beziehung und einem vertrauensvollen Miteinander hatte sich der ältere Sohn längst verabschiedet.

Zwei Söhne! Beide sind dem Vater innerlich verloren gegangen. So sieht Jesus uns Menschen im Verhältnis zum himmlischen Vater.

Der Vater aber liebt beide und will das Verlorene finden!

*Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;  
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel  
ein, deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.*  
EG 354,3 / Text: Johann Andreas Rothe (vor 1722) 1727

Seien Sie diesem suchenden Herrn befohlen.

Mittwoch, 01. Juli 2009

**G**uten Tag, lieber Hörer!

Ein Mann hatte zwei Söhne - so erzählt es Jesus. Dieser Vater konnte auf keinen von beiden stolz sein, denn jeder hatte sich auf seine Weise innerlich vom Vater abgewandt. Eine Geschichte von zerbrochenen Beziehungen, wie sie zu allen Zeiten das Leben schreibt.

Jesus aber meint mehr: Er zeigt uns den himmlischen Vater und packt in die Schilderung der zwei Söhne die ganze Menschheit hinein. Da sind die, die Gott ganz bewusst hinter sich lassen wollen.

Am 10. Juni hatten wir z.B. in Stuttgart den so genannten Atheistenbus zu Besuch, der 17 Tage durch Deutschland tourte und die fette Aufschrift trug: „Es gibt - mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit - keinen Gott“. Dabei war „Es gibt keinen Gott!“ fett in Großbuchstaben gedruckt, das kleine Eingeständnis - winzig in die fette Aussage hineingestellt.

Es gibt aber viele Menschen, die solch eine Aussage nie machen möchten, die Gott niemals aus der Geschichte der Menschen streichen möchten. Nur, in ihrem persönlichen Leben spielt er auch keine Rolle.

Gottes Wort sagt uns, dass wir Menschen nicht verloren gehen, sondern von Natur aus verloren sind.

Stellen Sie sich eine ungeteerte Straße vor: bei Regen ist sie matschig, bei Sonnenschein staubig - so wandern viele durch Schlamm verdreckt oder gut eingestaubt einem Lebensziel ohne Gott entgegen.

Andere dagegen benutzen den fein gepflasterten Gehweg, ohne Schlamm und Staub, der diese Straße begleitet. Nur, die Richtung, das Ziel ist das gleiche. - Mit einem anderen Bild ausgedrückt: Ob eine Blume abgerupft am Weg liegt oder abgeschnitten in einer Vase prangt - es trifft sie das gleiche Schicksal: abgetrennt von der Wurzel, ist sie dem Tod verfallen. –

Gott aber will nicht den Tod, die Verlorenheit des Menschen. Darum kam Jesus, er sagt: *„Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10

Donnerstag, 02. Juli 2009

**G**uten Tag, lieber Anrufer!

Über dieser Woche steht als Leitwort eine Aussage von Jesus: *„Der Menschensohn - damit meint er sich selbst - ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10

Jesus erzählt: *„Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht...“* (Lk 15,11.12.)

„Gib mir!“ Daher kommt viel Zank und Streit, dass jeder rechnet und dann meint, es ganz genau zu wissen, was einem gehört, was andere einem schuldig sind, was einem zusteht!

Wir Menschen beschäftigen uns gerne mit dem, was man verlangen kann, worauf wir bestehen müssen als auf unserem unaufgebbaren Anspruch. Wir denken dabei wenig über das nach, was wir andern schuldig sind, an das Teil, das anderen gehört. Rücksichtslos können wir unseren Teil fordern, nicht nur den Teil an Gütern und Gaben, auch den Teil an Bequemlichkeit, an Achtung und Rücksichtnahme, an Freundlichkeit, Liebe und Opfer, das man uns alles geben soll.

Wir denken oft wenig darüber nach, was unser Fordern dem anderen an Mühe und Entsagung bringt. - „Gib mir, was mir zusteht!“ - diese scharfe Forderung scheint tief in uns verankert.

Der lebendige Gott, der auf alles Anspruch hätte, der mit Recht fordern könnte: „Gib mir!“ Dieser Gott hat sich selbst in seinem Sohn gegeben, um durch sein Geben, durch seine selbstlose Liebe unser Nehmen und unsere Selbstsucht zu heilen. Ja, nur durch Sein Sich-Geben bis hinein in den Tod am Kreuz konnte er uns von unserer Schuld und Verlorenheit lösen und die Tür zurück ins Vaterhaus öffnen. Das dürfen wir heute dankbar annehmen.

Freitag, 03. Juli 2009

Guten Tag, lieber Hörer!

Jesus erzählt: *„Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land.“* (Lk 15,11-13)

Schroff war die Forderung des Sohnes – und der Vater ging still darauf ein. Allerdings teilte er vorzeitig beiden Söhnen das Erbe aus. Jeder bekam, was ihm zustand.

Der jüngere Sohn konnte nicht sofort ausziehen, denn er brauchte Flüssiggeld. Land und Vieh mussten in solches umgesetzt werden. Kostbares Familiengut wurde verhökert.

War es auch Zeit zur Besinnung für den jüngeren Sohn? Nein, er wollte raus aus der Familie, er wollte raus aus allen häuslichen Glaubensbindungen, er wollte sein Leben nach eigenen Maßstäben gestalten. Und dazu zog er in ein „fernes Land“, damit ihn aber auch wirklich nichts mehr an das Vaterhaus erinnern könnte: kein Bild, kein frommer Spruch, kein Lied sollte ihn fortan an zu Hause mahnen oder sein Gedächtnis belasten.

Der Vater hielt den Sohn nicht zurück, er schlug nicht die Tür hinter ihm zu: „Ab jetzt sind wir geschiedene Leute!“ Der Sohn konnte gehen, aber das Herz des Vaters ging mit.

Jesus sagt: So ist der himmlische Vater! Sie und ich, wir leben von seinen Gütern und Gaben. Aber Gott zwingt uns nicht zur Dankbarkeit, zwingt uns nicht, bei ihm zu bleiben, obwohl er weiß, dass mit der Trennung für uns die Verlorenheit beginnt. Sein Herz schlägt im Takt der Rettung für alle verlorenen Söhne und Töchter.

Davon spricht das Leitwort dieser Woche: Jesus Christus *„ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10

Samstag, 04. Juli 2009

Guten Tag, lieber Hörer!

Jesus erzählt von einem Vater und seinen zwei Söhnen. Der jüngere hatte sein, vom Vater zugeteiltes Erbe, in klingende Münze umgesetzt; hatte sich in ein fernes Land abgesetzt und sich den Spendierhut aufgesetzt. Er hatte sich alles gegönnt, was ihm Spaß machte. Und weil Feste nun mal sehr viel lustiger sind, wenn viele Freunde mitmachen, hatten diese ungeniert auf seine Kosten mitgefeiert.

Und dann war der Sohn blank. Die Freunde blieben weg. Übrigens, was Jesus erzählt, trifft auf alle Zeiten zu. Die Stuttgarter Zeitung berichtete letzte Woche von einem Ehepaar, das 8 Millionen im Lotto gewann und jetzt, nach 15 Jahren, auf einem Schuldenberg von 300.000 Euro sitzt.

Zurück zu dem Sohn: Als er nichts mehr besaß, geriet sein Wahlland auch noch in eine Wirtschaftskrise. Er fand nur einen Job als Schweinehirt', wobei man seinem Magen noch nicht einmal Schweinefraß gönnte. Das gute Erbe des Vaters hatte sich unter seiner Regie in Fluch verwandelt.

Jesus erzählt von seinem Vater im Himmel. Mit wie viel guten Gaben und Begabungen hat der uns ausgestattet. Was tun wir damit? Wozu hat er sie uns gegeben? Dienen wir damit nur uns selbst? Losgelöst vom himmlischen Vater kann eine gute Gabe sich in Unsegen verwandeln.

Bei dem jungen Mann geschah ein Wunder: Er schlug nicht um sich, wissend, wer alles Schuld an seiner Misere war. Nein, „er ging in sich“. Bei einem Liederdichter klingt das so: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer...“ Das war der erste Schritt zurück zum Vater, heraus aus der Verlorenheit.

Das wünsche ich mir und Ihnen, dass wir in vermässelten Lagen, innerlich still werden, eigene Schuld erkennen, umdenken und uns dem Vater im Himmel zuwenden.

Sonntag, 05. Juli 2009

Einigen guten Sonntag, lieber Hörer!

Hören wir heute noch einmal auf des Mottowort der vergangenen Woche: Jesus Christus *„ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“* Lk 19,10 –

Und auf die Geschichte, die Jesus erzählte: Ein Vater hatte seinen Sohn verloren, als sich dieser mit dem guten Erbe in der Tasche, in ein fremdes Land absetzte und alles verprasste. Bei den Schweinen angekommen, geschah das Wunder: der Junge kam zu sich selbst, stand zu seinem schuldhaften Verhalten und erlebte, dass das Vaterhaus in seinem Herzen aufleuchtete als neue Chance zum Leben. Sein Entschluss stand fest: *„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“* Luk 15,18

Er ging einen langen Weg zurück und gab nicht auf. Als er das väterliche Gutshaus in der Ferne erkannte, löste sich von dort eine Gestalt und lief, und lief - ihm entgegen, breitete seine Arme aus und drückte den Dreckskerl fest an sein Vaterherz. Das Schuldbekenntnis des Sohnes drang in des Vaters Ohr. Er kostete es nicht aus. Sein Vaterherz war von der tiefsten Freude erfasst: *„Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“* Lk 15,24

Der Vater setzte seinen Jungen sofort wieder in die vollen Sohnesrechte ein. Wenn Jesus nicht diese Geschichte erzählt hätte, könnte sie eine rührselige Schnulze mit happy end sein. Jesus kann so etwas nur erzählen, weil die geöffneten Vaterarme, die den Schuldigen umschließen, gleichsam seine eigenen, am Kreuz ausgebreiteten und angenagelten Arme sind. Dort hat er unsere Sünden mit seinem Tod bezahlt. Ja, meine ganze, Gott entgegenstehende Persönlichkeit, hat er sich aufgeladen und meine Strafe getragen. Niemals könnten wir sonst in Gottes Vaterarme zurückkehren.

Jesus sagt: Es *„wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut.“* Lk 15,7 –

Ich wünsche Ihnen einen solchen Freudentag.